Jussi

ADLER OLSEN

VERACHTUNG

Thriller

Ein Fall für Carl Mørck,
Sonderdezernat Q

dtv

2

November 2010

Der grüne Lieferwagen kam genau wie bestellt pünktlich um 12.30 Uhr.

»Ich muss heute noch fünf weitere Orte auf Seeland ansteuern, Herr Wad«, sagte der Fahrer. »Deshalb hoffe ich, dass alles fertig ist.«

Dieser Mikael war ein guter Mann. Seit zehn Jahren angestellt und nie auch nur eine einzige Frage. Angenehm im Äußeren und höflich im Umgang. Genau der Mann, von dem sich Klare Grenzen draußen in der Öffentlichkeit gern repräsentiert sah. Männer wie er machten anderen Lust, ebenfalls der Partei beizutreten. Immer zuverlässig und mit einem freundlichen Ausdruck in den blauen Augen. Das weißblonde, wellige Haar stets gut gekämmt. Noch in ausgesprochen zugespitzten Situationen ruhig und besonnen, so auch vor einem Monat bei den Krawallen in Hadersleben anlässlich einer der Gründungsversammlungen der Partei. Dort hatten neun Demonstranten mit hasserfüllten Parolen auf ihren Transparenten einsehen müssen, dass man an Leuten, die das Herz auf dem rechten Fleck trugen, nicht vorbeikam.

Als die Polizei erschien, war dank solcher Männer wie Mikael das Ganze bereits überstanden und die Wogen hatten sich geglättet.

Nein, die Demonstranten würden sie sicher nicht mehr belästigen.

Curt Wad öffnete die Tür zu dem ehemaligen Wirtschaftsgebäude im Hof. An der Wand über der Tiefkühltruhe schob er einen alten Messingbeschlag zur Seite und gab auf dem Dis-

play, das dahinter zum Vorschein kam, einen Code aus neun Ziffern ein. Dann wartete er, bis die Rückwand das bekannte Klicken von sich gab und die mittlere Partie zur Seite glitt.

In dem dahinterliegenden riesigen Hohlraum hatte all das Platz, was außer den Gesinnungsgenossen keinen etwas anging: der Tiefkühler mit den illegal abgetriebenen Embryos und der Karteischrank, die Mitgliederliste, das Notebook, das er bei Konferenzen benutzte, und nicht zuletzt die alten Aufzeichnungen aus der Zeit seines Vaters, die Grundlage ihrer gesamten Arbeit.

Curt öffnete den Tiefkühler, nahm einen Kasten mit Plastiktüten heraus und reichte ihn dem Chauffeur. »Hier, die Embryos, für deren Kremierung wir selbst sorgen. Der Tiefkühler im Auto ist hoffentlich noch nicht voll.«

Mikael lächelte. »Nein, dazu gehört dann doch mehr.«

»Und hier ist die Kurierpost für unsere Leute. Du wirst schon sehen, für wen.«

»Ja.« Der Chauffeur überflog die Namen auf den Umschlägen. »Leider komme ich nicht vor nächster Woche bis nach Fredensborg. Den Norden von Seeland habe ich gestern abgedeckt.«

»Ist auch nicht so wichtig. Hauptsache, du kommst nach Århus. Dort bist du morgen, nicht wahr?«

Mikael nickte und warf einen Blick in den Plastikbehälter. »Die hier werde ich schon loswerden. Haben wir auch Embryos für das Krematorium in Glostrup?«

Curt Wad schloss die Schiebetür vor dem Hohlraum und ging zu einer Kühltruhe im vorderen Raum. Die war völlig unverfänglich.

»Ja, diese hier.« Er hob den Deckel der Truhe an und nahm einen weiteren Plastikkasten heraus.

Den stellte er auf dem Fußboden ab und zog eine Plastikhülle aus dem Regal über der Truhe. »Hier sind die dazugehörigen Papiere.« Er reichte dem Fahrer die Unterlagen. »Alles so, wie es sein soll.«

Mikael glich jede einzelne Tüte im Kasten mit den Begleitschreiben ab. »Völlig in Ordnung, da kann niemand was sagen«, befand er und brachte alles zum Lieferwagen, verteilte den Inhalt der beiden Kästen in den jeweiligen Minitiefkühlern, sortierte die internen Mitteilungen in die Fächer der verschiedenen Verbände und legte zum Abschied die Hand an die Mütze.

Curt Wad hatte die Hand noch zum Gruß erhoben, als der Lieferwagen schon den Brøndbyøstervej hinunterfuhr und verschwand.

Was für ein Gottesgeschenk, dass man in meinem Alter noch immer für die Sache tätig sein kann, dachte er.

»Also nein, dass du gerade achtundachtzig geworden bist, das ist wirklich nicht zu glauben«, sagten die Leute immer wieder, und es stimmte. Wenn er sich selbst im Spiegel betrachtete, fand auch er, dass man ohne Weiteres fünfzehn Jahre von seinem Alter abziehen konnte, und er wusste genau, warum.

Im Leben geht es darum, im Einklang mit seinen Idealen zu bleiben – so hatte das Motto seines Vaters gelautet. Weise Worte, nach denen auch er immer gelebt hatte. Solange es dem Kopf gut ging, ging es auch dem Körper gut. Aber klar: Das gab es natürlich nicht umsonst.

Curt durchquerte den Garten und trat durch die Hintertür ins Haus, das machte er während der Konsultationszeit immer so. Wenn sein Nachfolger in der Praxis arbeitete, gehörte der vordere Teil des Hauses nicht mehr Curt, so war das eben. Aber er hatte auch mehr als genug damit zu tun, die Partei aufzubauen. Nein, die Zeit, als er dafür zuständig war, ungeborenes Leben – da, wo es sich empfahl – im Keim zu ersticken, gehörte der Vergangenheit an. Sein Nachfolger tat das im Übrigen genauso gut und gründlich.

Er zog die Kaffeemaschine heran und strich das Häufchen Kaffeepulver im Messlöffel mit dem Finger glatt. Beates Magen war letzthin so empfindlich geworden.

»Nanu, Curt, du bist ja hier hinten in der Küche?«

Sein Nachfolger Karl-Johan Henriksen stand in der Tür. Genau wie Curt früher trat er am liebsten in einem frisch gewaschenen und gebügelten Kittel auf. Denn wie fremd man seinen Patientinnen auch sein mochte, dieser frisch gewaschene und gebügelte Kittel brachte es mit sich, dass sie einen als Autorität betrachteten und einem in aller Seelenruhe ihr Leben anvertrauten. Diese Idiotinnen.

»Bisschen Ärger mit dem Magen«, sagte Henriksen und nahm ein Glas aus dem Schrank. »Warme Kastanien, Butter und Rotwein sind zwar beim Verzehr gut, aber selten anschließend.«

Er grinste, füllte ein Glas mit Wasser und schüttete den Inhalt eines Beutelchens Samarin hinein.

»Der Chauffeur war da, nun sind beide Tiefkühlschränke leer, Karl-Johan. Du kannst sie also wieder füllen.«

Curt lächelte seinen Schüler an, denn die Ermunterung war überflüssig. Henriksen war womöglich noch effektiver als Curt es je gewesen war.

»Ja, es geht auch gleich wieder los. Ich habe heute noch drei Abtreibungen auf dem Zettel. Zwei reguläre und eine andere.« Henriksen erwiderte das Lächeln, während er zusah, wie das Magenpulver im Wasserglas aufschäumte.

»Und wer ist besagte Patientin?«

»Eine Somalierin aus Tåstrupgård, überwiesen von Bent Lyngsøe. Zwillingsschwangerschaft, hab ich mir sagen lassen.« Er zog die Augenbrauen hoch und trank.

Karl-Johan Henriksen war wahrlich ein guter Mann. Sowohl für die Partei als auch für die praktische Arbeit beim Geheimen Kampf.

»Geht es dir heute nicht gut, meine Schöne?«, fragte er vorsichtig, als er mit dem Tablett ins Wohnzimmer trat.

Inzwischen waren mehr als zehn Jahre vergangen, seit Beate hatte antworten können, aber sie konnte lächeln. Auch wenn sie so ungeheuer zart geworden war und auch wenn die

Schönheit der Jugend und ihr Geist sie längst verlassen hatten, mochte Curt den Gedanken nicht zu Ende denken, dass er eines Tages, ja vermutlich sehr bald, ohne sie würde weiterleben müssen.

Möge sie den Tag noch erleben, an dem wir ihren Namen am Rednerpult im Folketing nennen und unsere Dankbarkeit für ihre Bemühungen ausdrücken können, dachte er und nahm ihre federleichte Hand in seine.

Als er sich vorbeugte und sie behutsam küsste, spürte er, wie ihre Hand in seiner leicht zitterte. Mehr brauchte er nicht.

»Hier, mein Schatz«, sagte er und führte die Tasse an ihre Lippen, dabei pustete er sanft über die Oberfläche der Flüssigkeit. »Nicht zu heiß und nicht zu kalt. So, wie du es gern magst.«

Sie spitzte die eingefallenen Lippen, die ihn und die beiden Söhne so liebevoll geküsst hatten, und trank dann langsam und lautlos. An ihren Augen konnte er ablesen, dass der Kaffee gut war. Diese Augen, die so viel gesehen hatten und in die sich sein Blick versenkt hatte, wenn ihm das eine oder andere seltene Mal Zweifel gekommen waren.

»Ich muss nachher noch zum Fernsehen, Beate. Zusammen mit Lønberg und Caspersen. Sie wollen uns festnageln, aber das wird ihnen nicht gelingen. Im Gegenteil: Wir werden heute die Früchte jahrzehntelanger Arbeit ernten und Stimmen sammeln, Beate. Viele Stimmen von Menschen, die so denken wie wir. Sollen uns die Journalisten doch für drei alte Knacker halten.« Er lachte. »Na, das sind wir ja auch. Sie werden glauben, dass wir nicht mehr ganz klar im Kopf sind. Dass sie uns kriegen können, weil wir Unsinn reden, unzusammenhängendes Zeug.« Er strich ihr übers Haar. »Ich schalte den Fernseher ein, dann kannst du es verfolgen.«

Jakob Ramberger war ein fähiger Journalist und gut vorbereitet. Alles andere wäre auch wenig ratsam gewesen, insbesondere nach der Kritik, den Interviews fehle es in letzter Zeit